JÜDISCHE
PRESSZENTRALE ZÜRICH
JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE

Aufruf zur moralischen Aufrüstung der Schweiz.

Dank der unerhörten Anstrengungen einiger Staatsmänner und dem Opfermute ihrer Völker ist der Welt eine Frist und eine Hoffnung gegeben. In Zeiten der Not wenden sich viele zu Gott; sobald aber die Gefahr vorbei ist, vergessen sie ihn wieder. Aus der gegenwärtigen Krise müssen wir als Einzelne und als Völker lernen, was wir im Weltkrieg nicht gelernt haben. Nur so können wir der furchtbaren Lehre einer letzten, nicht wieder gut zu machenden Katastrophe entrinnen.

Die Stärke eines Volkes liegt in der Lebenskraft seiner Grundsätze. Die ins Auge fallenden Konflikte zwischen Parteien, Klassen, Nationen oder Ideologien, die die Welt heute entzweien, gehen auf eine tiefere Wurzel zurück: den moralischen Niedergang im Leben der Völker. Dadurch wurden sie innerlich zerrissen und das Resultat ist eine Welt in Waffen. Der Kampf um eine gerechte Ordnung ist im Herzen des Einzelnen auszufechten, soll er in der Welt gewonnen werden. Nur wo die Grundsätze der Ehrlichkeit, Selbstlosigkeit, des Glaubens und der Liebe in Tat umgesetzt werden, ist das Fundament gelegt, auf dem eine neue Welt aufgebaut werden kann. Wenn diese Lebensqualität sich nicht in unserem Volk durchsetzt, wird die beste Landesverteidigung und sogar unsere historische Neutralität die Stunde der Abrechnung nur hinausschieben.

Das Gebot der Stunde ist darum moralische und geistige Aufrüstung. Dies hat sich eine wachsende Zahl von Menschen in unserem wie in andern Ländern zum Ziel gesetzt. Es ist eine Aufgabe, an der mitzuwirken und mitzuhelfen Männer und Frauen aller Länder und Parteien aufgerufen sind. Wenn wir alle zusammen die Mittel und die Energie, die wir jetzt genötigt sind, für die Landesverteidigung einzusetzen, für dieses Ziel mobilisieren, dann wäre der Friede der Welt gesichert.

Moralische Aufrüstung fängt an mit einer radikalen Herzensänderung Erfahrungen haben gezeigt, daß eine solche Aenderung möglich ist. Sie geschieht da, wo Menschen aufhören, die andern und ihre Systeme ungerecht und lieblos zu verurteilen, wo sie ihre eigenen Fehler einsehen und entschlossen sind, unter der Führung Gottes zu leben. Die Stärke eines Volkes zeigt sich im Mut, seine Fehler einzugestehen. Der Ruhm eines Volkes liegt darin, der Welt eine schöpferische Botschaft geben zu können. Dazu braucht es nicht nur erleuchtete Staatsführung, sondern tägliche Erleuchtung in jedem Geschäft, jeder Werkstatt, jeder Familie.

Die Geschichte unseres Landes zeigt, daß die Schweiz den wiederkehrenden Krisen immer standzuhalten wußte, wenn sie den vom Augenblick geforderten Mut aufbrachte. Heute stehen wir mitten in der größten aller Krisen. Es ist eine moralische und geistige Krise, und es bedarf zu ihrer Ueberwindung der ganzen moralischen und geistigen Kraft von Menschen, die bereit sind, letzte Verantwortungen zu übernehmen.

Die Welt schaut auf die Schweiz als die älteste der bestehenden Demokratien und erwartet, daß wir das Beispiel der wahren Demokratie geben, einer Demokratie, die ihre Sendung erkannt hat und in moralischer und geistiger Aufrüstung ihre wahre und dauernde Sicherheit findet.

Der Geist des lebendigen Gottes ruft jede Nation und jeden Menschen zur höchsten Bestimmung auf und zerbricht die Schranken der Furcht und der Gier, des Mißtrauens und des Hasses. Dieser Geist geht über politische Gegensätze hinaus, verbindet Freiheit mit Ordnung, läßt wahre Vaterlandsliebe aufflammen und eint alle Angehörigen eines Volkes im Dienst an der Nation und alle Völker im Dienst an der Menschheit. «Dein Wille geschehe» ist nicht nur eine Bitte um Führung, sondern ein Ruf zur Tat. Denn Sein Wille ist unser Friede.

E. Chuard, ehemaliger Bundespräsident.
Walter Ackermann, Ständerat, Regierungsrat von Appenzell A.-Rh.
Edouard Bordier, Bankier in Genf.
Dr. J. Brodbeck-Sandreuter, Präsident des Verwaltungsrates der CIBA, Basel.
Dr. Enrico Celio, Präsident des Kantons Tessin.
Oberst-Divisionär G. Combe, Kdt. des I. Armeekorps.
Gottlieb Duttweiler, Nationalrat, Leiter der Migros A.-G.
Dr. G. Engi, Delegierter der CIBA, Basel.
Oberst-Korpskdt. H. Guisan, Kdt. des I. Armeekorps.
Fritz Gygax, Sekretär der Bundesversammlung.
Prof. Dr. Howald, Dozent an der Eidg. Techn. Hochschule.
Prof. Dr. Max Huber, Präsident des Internat. Komitees des Roten Kreuzes.
René Leyvraz, Großrat in Genf, Redaktor der «Liberté syndicale».
Jean Martin, Chef-Redaktor des «Journal de Genève».
Dr. Hans Müller, Nationalrat, Leiter der Schweizerischen Bauernheimat-Bewegung.
Edouard Müller, Präsident des Verwaltungsrates der Nestlé.
Dr. Albert Oeri, Nationalrat Chefredaktor der «Basler Nachrichten».
Albert Picot, Nationalrat, Präsident des Genfer Regierungsrates.
Prof. Dr. Rohn, Präsident des Schweizerischen Schulrates.
Dr. Albert Sarasin, früherer Präsident der Nationalbank.
Prof. Dr. Roger Secrétan, Universität Lausanne.
August Schirmer, Nationalrat, Präs. des Schweiz. Gewerbeverbandes.
Josef Scherrer, Nationalrat, Präsident der Chr.-soz. Arbeiterbewegung der Schweiz.
Dr. Henri Vallotton, Vizepräsident des Nationalrates.
Dr. Heinr. Walther, Präsident der Katholisch-konservativen Fraktion des Nationalrates, Präsident des Verwaltungsrates der S.B.B.
Dr. Ernst Wetter, Vizepräsident des Vorortes des Schweiz. Handels- und Industrievereins.
Dr Karl Wick, Nationalrat, Redaktor des «Vaterland».
Henri Naville-von Muralt, Kilchberg bei Zürich.

21. Jahrgang
Nr. 1009

14. Oktober 1938

Jüdische Pressezentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Unabhängiges jüdisches Informations-Organ.

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20. Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— Office in New York: 1776 Broadway - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Ein Volk fordert Lebensraum.

Die bekannte Journalistin Mala Laaser sendet uns diesen Aufsatz. Obwohl wir ihren Ausführungen nicht durchweg zustimmen, geben wir ihnen dennoch Raum, weil sie das wachsende Verständnis für die Notwendigkeit zeigen, eine durchgreifende Lösung und nicht nur eine Verschleppung der Judenfrage zu finden. Die Red.

Eine der Zentralfragen für alle Völker der Welt ist und bleibt die Judenfrage. Sie zu lösen ist — nach allem — eine nicht zu unterschätzende Aufgabe. Positiv und negativ haben sich die meisten Nationen der Welt daran gemacht, die Judenfrage zu erledigen, die einen, indem sie den antisemitischen, die andern, indem sie einen scheinbar philosemitischen Kurs einschlugen. Die Juden auf der ganzen Erde selber haben sich gespalten in jüdische Parteien, in Meinungsgruppen, in tausenderlei. Dominierend sind zwei Strömungen im Judentum: die Assimilations-Strömung und die Jüdisch-nationale Strömung. Diese beiden Ströme fließen schon ziemlich lange durch die Weltgeschichte, ohne daß kraft dieser oder jener die Judenfrage gelöst worden ist. Gerade die gewaltigen Aenderungen in der Schicksalsgestaltung der Völker heute sollten auch uns, den Juden, endlich den Weg zeigen, der neu, einmalig und endgültig alle Ströme in unserer Gemeinschaft zusammenfaßt. Wir wollen uns darüber klar sein, daß sich immer nur ein gewisser Teil der Juden in seinen Gastländern assimilieren kann. Die Geschichte hat uns gelehrt, daß in gewissen Abständen stets aufs neue die Austreibung der Juden losbricht. Unsere Gemeinschaft, deren Bindeglied die Gesetze Mosis sind, also die jahrtausendalte Tradition, hat sich über alles Assimilantentum erhalten müssen. Unser volklicher Charakter hat sich erhalten müssen, wir wissen es nun. Aeußere Angleichung an die Landschaft und die Gewohnheiten unserer Gastvölker haben hieran nichts geändert. Es ist kein Zufall, daß diese Feststellung von einem jüdischen Menschen in Deutschland getroffen wird. Ein Schicksal wie das unsrige jetzt gibt über die Tragik hinaus den Mut und die notwendigen Kräfte zur Erkenntnis. Wir dürfen uns über den Irrsinn nicht hinwegtäuschen, der in der planmäßigen Unterbringung auswandernder Juden in allen Ländern der Welt liegt. Der Zionismus nun hat es versucht, sich auf seine Weise mit der großen Frage auseinandersetzen. Er steht der Wahrheit näher als alles Assimilantentum, dem man so leicht und so gern verfällt wie einem Schlaf. Der Zionismus hat den unabänderlich volklichen Charakter der Juden entdeckt, genannt und gestärkt. Das ist gut und dankenswert. Aber der Zionismus hat den furchtbaren Fehler begangen, seine klare Erkenntnis mit Mystik und unhaltbaren Idealen zu vermischen; um dieser gefährlichen Beimischung willen fallen Juden und fallen arabische und englische Menschen auf umstrittenem palästinischem Boden. Es ist auf allen Seiten schon soviel Blut vertan worden und so wenig klarsichtige Vernunft. Was kämpft Ihr da, Ihr in Palästina? Ihr wißt es, daß der geringste Teil all Eurer Brüder nur dort eine Heimat finden kann, dort im Lande Eurer Väter. Also kämpft Ihr wieder nur für einen Teil der Jüdischen Gemeinschaft und liefert uns und unsere Kinder und Kindeskinder wiederum dem Wanderschicksal aus. So also sind Eure Blicke gerichtet, nach rückwärts; in die Vergangenheit Eurer Geschichte und nicht in deren Zukunft! Ganz abgesehen davon, daß Ihr in Eurem Rückwärts-Fanatismus überseht, wie wenig selbst Ihr, der kleine Judenteil in Palästina, wirklicher Herr von Grund und Boden seid. Ungeheures habt Ihr dort geleistet, und Eure rückwärts gerichteten Ideale haben Euch das Ungeheure leichter gemacht. Nun seht aber die Dinge endlich, wie sie für uns alle sind: Die Tage unseres Aufenthalts in vielen Ländern Europas sind gezählt, Ihr wißt es. Laßt nicht zu, daß dieses erzwungene Nomadenleben, das bisher sich nur in Generationsabständen zeigte, jetzt schon den Einzelmenschen hin- und herreißt: A., aus Deutschland ausgewandert, hat sich in Italien angesiedelt. A., aus Italien ausgewandert, wird sich in U.S.A. ansiedeln. Wann wird A. aus U. S. A. auswandern müssen? Laßt das nicht zu, Juden in Palästina, zionistische Juden auf der ganzen Welt! Man kämpft nicht für einen Teil, wenn es, wie jetzt, ums Ganze geht! Es wäre eine Forderung an alle Regierungen der fünf Erdteile zu stellen: Löst die Judenfrage, aber schiebt nicht sinnlos jüdische Menschen auf der Erde herum! Es ist nicht schwer zu handeln! Wir alle haben jetzt im Großen gesehen, was mit tatkräftiger Vernunft erreichbar ist! Wir wollen auch und gerade daraus unsere Lehre ziehen! Wie konnte man sich von Evian mehr versprechen als ein Weiterschleppen auf dem alten Nomadengeleis? Ich schlage vor: Eine Weltkonferenz von Männern möge zusammentreten, um ein Land zu ermitteln, das eine große Zahl der Juden der Erde faßt; wenn man die Raumverhältnisse und die Bevölkerungsdichte auf der Erde untersucht, wird man nicht mehr lächeln. Es ist, bei vernünftiger Betrachtung, viel Raum da; und was jüdische Menschen kolonisatorisch leisten können, ist in Palästina bewiesen worden! Ein Land, endlich ein Land für unser Volk! Es fordern andere Völker, glücklichere als wir, neuen Raum zu dem ihren hinzu, weil sie ihre überschüssigen Menschen unterbringen müssen. Aber wir Juden sind alle überschüssig, und wenn wir Raum fordern, so tun wir das in der Erkenntnis, daß unsere jahrtausendalte Irrfahrt nur in unserem Zusammenschluß auf eigenem Boden, auf eigener Verantwortung, zu Ende gehen kann und wird. Vergeblich wird man reden, und vergeblich wird man werben für diese selbstverständliche Erkenntnis. Es ist wahrhaftig zu viel und zu lange über die Judenfrage auf der Welt geredet worden; wir sehen alle, was daraus erwachsen ist.

Um das Wanderungsproblem.

Das Statut für deutsche Flüchtlinge tritt in Kraft.

(Havas.) Der Oberkommissär des Völkerbundes für die deutschen Flüchtlinge teilt mit, daß die Konvention vom 10. Februar 1938 betreffend das Statut der deutschen Flüchtlinge am 27. Oktober dieses Jahres in Kraft treten werde, da es von der britischen Regierung am 26. September und von der belgischen Regierung einige Tage vorher ratifiziert worden sei. Die Konvention gewährt den deutschen Flüchtlingen das Recht zum Aufenthalt und zur Niederlassung in den Asylstaaten.

London. In einer gemeinsamen Zuschrift an die «Times» schlagen der Hohe Völkerbundskommissar für die Deutschland-Flüchtlinge, Sir Neill Malcolm, Lord Duncannon und John W. Wheeler-Bennet die Schaffung eines «Mansion House Fonds» zur Unterstützung der Flüchtlinge in der Tschechoslowakei vor, um die «brennende Frage der rassischen und politischen Minderheiten im Sudetenland» zu lösen. Es heißt dann weiter: «In der Erinnerung an die früheren Vorkommnisse in Deutschland und in Oesterreich werden nur wenige von jenen, die aus Gründen der Rasse, der Nationalität oder der politischen Zugehörigkeit sich in Opposition zu den Prinzipien des Dritten Reiches befunden haben, in den sudetendeutschen Gebieten zurückbleiben wollen. Tausende sind bereits geflüchtet und leben jenseits der Grenze unter schrecklichen Umständen.»

Washington. Aus amtlicher Quelle wird mitgeteilt, daß der Präsident Roosevelt an den englischen Premierminister Chamberlain eine Botschaft gerichtet hat, in der er vorschlägt, daß ein Entschluß gefaßt werden möge, das Problem der Flüchtlinge, die sich aus den okkupierten Zonen in die Tschechoslowakei retten müssen, zu lösen.

Washington. Wie die «Daily News» melden, beabsichtigt Präsident Roosevelt, folgende Bedingungen für eine Mitarbeit der Vereinigten Staaten am Werke der allgemeinen Befriedung zu stellen:

1. Aufhören der Verfolgungen in Deutschland gegen einen bedeutenden Teil der Bevölkerung, Verzicht des Reiches auf seine Hegemonieabsichten und Rückkehr Deutschlands in die Gemeinschaft der friedlichen Nationen. Dafür müßte ein Plan zur Organisierung des Friedens in Europa aufgestellt werden.
2. Begrenzung der Rüstungen.
3. Eine internationale Handels- und Währungsverständigung.

New York. Auf einem vom Council for Foreign Relations zu Ehren des Vizevorsitzenden des Interstaatlichen Flüchtlingskomitees Myron C. Taylor gegebenen Bankett drückte dieser in einer Ansprach die Hoffnung aus, daß «Herr Hitler die extreme Verfolgung lindern und den unaufhörlichen Druck, dem die Emigranten jetzt ausgesetzt sind, erleichtern wird». Trotz der bestehenden Schwierigkeiten, sagte Taylor weiter, habe ich Vertrauen, daß man Mittel finden wird, die sowohl für die deutsche Regierung, als auch für die Regierungen der Zufluchtsländer annehmbar sein werden und durch die ein beträchtlicher Teil des Vermögens der Emigranten für diese gerettet werden kann. Auf diese Weise werden die Flüchtlinge sich in ihren neuen Heimatländern eine neue Existenz aufbauen können. Der Exodus der Flüchtlinge ist eines der tragischsten Geschehnisse der Gegenwart. Es ist unmöglich, die Politik zu ändern, die diese Menschen zum Verlassen des Landes zwingt. Gegenwärtig scheint nur wenig Aussicht zu bestehen, eine Massenauswanderung in richtige Bahnen zu lenken.

Dem Bankett, das der frühere amerikanische Botschafter Norman Davis präsidierte, wohnten etwa 150 führende amerikanische Persönlichkeiten bei.

Kenya. Die englische Presse beschäftigt sich weiterhin mit der Frage der jüdischen Gruppensiedlung in der Kronkolonie Kenya. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich eigentlich nur um zwei Fragen handle: nämlich darum, ob eine solche Ansiedlung für die Juden und ob sie für das Land von Nutzen sei. Was die Juden betreffe, so sei die Auswahl der Länder, in welchen sie Aufnahme finden könnten, recht gering, und Kenya sei bestimmt nicht das schlechteste. Allerdings dürften sie das neue Land nicht mit Minderwertigkeitskomplexen betreten, sondern sie müßten sich bewußt sein, daß sie Leistungen vollbracht hätten und auch in Zukunft vollbringen könnten. Ihre Haltung gegenüber den Eingeborenen müsse menschlich aber energisch sein und sich nach den kolonisatorischen Prinzipien der Behandlung von Schwarzen durch Weiße richten. Was Kenya angehe, so könne es nur froh sein, wenn es Menschen aufnähme, die auf Grund von Unterstützungen ihrer eigenen Organisationen den Aufbau ihres Landes begännen und dem Land dadurch nicht zur Last fielen. Die Zahl jener Engländer, welche bereit seien, das Leben von Kolonisten zu führen, sei augenblicklich recht gering.

London. In den Kreisen, die mit dem Interstaatlichen Komitee zur Lösung des Flüchtlingsproblems in Verbindung stehen, wird die durch die Münchener «Konferenz der Vier» geschaffene friedlichere Atmosphäre in Europa auch im Interesse der Flüchtlinge begrüßt; man hält den jetzigen Zeitpunkt für günstig, um in Verhandlungen mit Deutschland zwecks Herbeiführung eines normalen Verlaufs der Dinge in der Flüchtlingsfrage zu treten. Wie die J.T.A. erfährt, ist das Interstaatliche Büro bereits mit den führenden Mitgliedern des Interstaatlichen Komitees in Verbindung getreten, wobei darauf hingewiesen wurde, daß die neue politische Situation den Weg zu einer fruchtbaren Aktion im Interesse der Flüchtlinge geebnet hat. Der Brief Henri Bérengers an den Außenminister Frankreichs George Bonnet hat in den Londoner Kreisen, die sich mit dem Flüchtlingsproblem befassen, einen sehr guten Eindruck gemacht.

Britisch Guyana. Die englische Wirtschafts-Zeitschrift «The Statist» erklärt, daß diese Kolonie nicht länger ein menschenleerer Raum bleiben dürfe (400,000 Menschen auf 230,000 km²), daß aber aus klimatischen Gründen europäische Menschen weder für Landwirtschaft noch für Bergbau und dergl. in Frage kämen. Dagegen ist er der Ansicht, daß eine beschränkte Anzahl jüdischer Einzeleinwanderer, die in städtischen Berufen tätig sind, in Britisch-Guyana ebenso wie in anderen Teilen des Britischen Reiches eine Heimat finden könnte. Ihre Zahl werde um so größer sein dürfen, je schneller und erfolgreicher die Besiedlung des Landes durch geeignete Siedler, Landarbeiter und Bergarbeiter die aus tropischen oder subtropischen Ländern stammen, in nächster Zeit vorwärtsgetrieben werden würde. Unter der Voraussetzung einer derartigen wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie könnte, wie ausgeführt wird, die Einwanderung einer Anzahl von Juden aus Mitteleuropa wesentlich dazu beitragen, den Wohlstand des Landes zu heben.

Für die amerikanischen Juden in Italien.

Washington, 7. Okt. ag. Der stellvertretende Staatssekretär Summer Welles gab den Inhalt einer Note bekannt, die der italienischen Regierung überreicht wurde und die Lage der in Italien weilenden amerikanischen Juden betrifft. In dieser Note wird darauf hingewiesen, daß der amerikanisch-italienische Vertrag, durch welchen den gegenseitigen Staatsangehörigen die gleichen Rechte eingeräumt wurden, zwar abgelaufen sei, die amerikanische Regierung aber trotzdem die amerikanischen Gesetze weiterhin auf alle in den Vereinigten Staaten niedergelassenen Italiener ohne jeden Unterschied zur Anwendung bringe. Weiter wird die Hoffnung ausgedrückt, daß die italienische Regierung deshalb auch den in Italien niedergelassenen amerikanischen Staatsbürgern ohne Rücksicht auf Konfession oder Rasse die gleichen Rechte gewähren werde.

Haiti. Wie die JTA meldet, hat die Republik Haiti beschlossen, Juden bis zur Ausarbeitung eines neuen Einwanderungsgesetzes nicht in das Land zu lassen. Der Präsident von Haiti, Vincent, wurde ersucht, zugunsten mehrerer österreichischer Juden zu intervenieren, denen die Einreise verweigert wurde, obwohl sie mit den nötigen Visen versehen sind.

Australien. In einem Vortrag des ehemaligen Vorsitzenden des australischen Approvisionierungsamtes Cramsie im Sydney Million Club, einer austral. Organisation von Geschäftsleuten, die an einer Förderung der Einwanderung nach Australien interessiert ist, befürwortete dieser die Ansiedlung von 25,000 Juden auf der Melville-Insel, die 50 Meilen nördl. von Darwin (Nordaustralien) liegt. Darauf beschloß der Million Club eine Spezialkommission zur Ueberprüfung zur Durchführbarkeit des Projektes zu entsenden. Im australischen Parlament rückte aber der Abgeordnete Wynne Williams die ganze Angelegenheit sofort in das rechte Licht, indem er feststellte, daß die Melville-Insel für eine landwirtschaftliche Ansiedlung vollständig ungeeignet ist. Innenminister MacEwen bemerkte dazu, er finde das Projekt grotesk und phantastisch. Nichtsdestoweniger ist Edmond de Rothschild, der ältere Sohn Lionel de Rothschilds, der soeben eine Zweitausend-Meilen-Autotour von Sydney beendet hat, gewillt, von Darwin, wo er sich jetzt aufhält, zur Melville-Insel zu fahren und die dortigen Verhältnisse zu studieren.

London. Der Völkerbundshochkommissar für die Deutschland-Flüchtlinge, Sir Neill Malcolm, intervenierte beim tschechoslowakischen Gesandten in London, Jan Masaryk, zugunsten der 700 österreichischen Flüchtlinge in Brünn, die die behördliche Weisung erhalten haben, die Stadt zu verlassen.

Bulgarien. Die Regierung teilte der sechsten Völkerbundskommission mit, daß sie nicht in der Lage sei, neue Einwanderer aufzunehmen, daß sie jedoch mit dem neuen Flüchtlingskommissar Sir Herbert Emerson hinsichtlich der bereits anwesenden russischen und armenischen Flüchtlinge weiter zusammenarbeiten wolle. Soweit seine Funktion auch auf Einwanderer aus Mitteleuropa ausgedehnt worden sei, müsse sie sich ihre endgültige Stellungnahme vorbehalten.

Jugoslawische Parteiführer über die Judenfrage.

Beograd. Nachdem vor kurzem Innenminister Dr. Korošek in einer Versammlung erklärt hatte, daß es in Jugoslawien eine Judenfrage nicht gebe, äußerte sich jetzt auch einer der Führer der Regierungspartei, Minister a. D. Gjuro Jankovič, über die Judenfrage. Er sagte u. a., in Jugoslawien bestehe keinerlei Anlaß für eine Rassenpolitik. Wenn die Juden sich auch weiterhin so verhalten wie in den Jahren 1912—1918, können sie ganz ruhig in die Zukunft blicken.

Das Hauptorgan der Kroatischen Bauernpartei «Hrvatski dnevnik» wendet sich in einem Leitartikel scharf gegen den Rassismus.

Die Juden aus Sudetenland.

Von unserem Korrespondenten in Prag.

Wenn ein Herbststurm über die Völker dahinbraust, dann geht es den Juden wie den Blättern am Baum: der Sturm weht sie hinweg und treibt sie nach allen Richtungen. Der Baum selbst, das bodenständige Volk, wird zwar vom Orkan gewaltig gerüttelt, manchmal ist der Sturm so stark, daß der Baum gespalten wird, aber jeder Teil bleibt doch wenigstens im Erdboden verwurzelt, wie jetzt die CSR zeigt; die Juden nur werden zerstreut; heute erleben das die Juden von Sudetenland.

Lange haben sie in diesem gesegneten Lande gesessen, mit seinen weltberühmten Heilquellen, seinen Bodenschätzen, seiner Industrie. Sie machten nicht viel Aufhebens von sich, aber der Kenner des Wirtschaftslebens wußte, wie stark sie an der Entwicklung des Landes mitarbeiteten.

Es ist wohl nicht allgemein bekannt, daß der gewaltige, über die ganze Erde reichende Versand der *Karlsbader Quellen* von der jüdischen Firma Schottländer organisiert worden ist, daß gerade in Karlsbad erste Luxushotels in jüdischen Händen waren. In der Karlbader Gegend wird eine ungewöhnlich wertvolles Kaolin, der Grundstoff des Porzellans, gefunden; es war naheliegend, daß sich im Anschluß daran eine künstlerisch hochstehende Porzellanindustrie entwickelte, die besonders nach den Vereinigten Staaten und England exportierte. Bei der Gründung und Entwicklung beider Arten von Unternehmungen waren Juden führend beteiligt. Abgesehen davon waren Juden besonders in der Glas-, Leder- und Textilindustrie maßgebend. Den überragendsten Einfluß aber hatten sie auf dem Gebiete der Braunkohlenindustrie. Ursprünglich beschäftigte sich ausschließlich die Firma Weinmann in Aussig mit diesem Wirtschaftszweig. Später trat das Haus *Petschek*, deren Gründer zuerst Mitarbeiter bei Weinmann gewesen war, auf den Plan und überflügelte die mächtige Konkurrenz. Das Haus Petschek wurde im Laufe der Jahre ein Weltunternehmen; gewaltige Braunkohlengruben im mitteldeutschen Braunkohlenrevier und in Westböhmen gaben der Firma unbestritten den ersten Rang unter allen Braunkohlenwerken Mitteleuropas. Die sehr angesehene Petschekbank in Prag kontrollierte eine große Anzahl bedeutender Unternehmungen. Vor einem Vierteljahr gab das Haus seine westböhmischen Anlagen in Erwartung der kommenden Ereignisse in andere Hände. Es war die größte Transaktion, die der Prager Geldmarkt seit Jahren erlebt hat. Als die sudetendeutsche Partei in den letzten Monaten immer mehr zur Herrschaft kam, verlegten 167 Fabriken, hauptsächlich jüdische, ihren Sitz nach Prag und Umgebung. Gerade dieser Abbruch zeigte, wie groß der Bau der jüdischen Wirtschaft im sudetendeutschen Gebiet gewesen war.

Kulturell tendierten die Juden Westböhmens nach dem Wien der Vorkriegszeit. Wie die Theatergebäude von Marienbad und Karlsbad deutlich die Bauweise des kaiserlichen Wien zeigen — das Theater ist überall ein gutes Erkennungsmerkmal für die Kulturrichtung —, so war auch der ganze Lebensstil auf das behagliche aber kulturell hochstehende Wien eingestellt. Das zeigte sich in der Wahl der Lektüre und in der ganzen Weltanschauung. Es blieb auch so, als Wien selbst sich einer anderen Kulturrichtung zuwandte. Der Nationalsozialismus beherrschte bereits ganz Wien, aber die Juden von Reichenberg bis Pilsen blieben weiter die einzigen Fortsetzer

der Wiener Vorkriegsnote. Man muß an eine türkische Parallele denken: das Stammland, die Türkei, hat sich von allen türkischen Nationalgewohnheiten bis zum Fez losgesagt, Albanien hält treu an der türkischen Richtung fest.

Die Einstellung der westböhmischen Juden war natürlicherweise eine ganz eigenartige: politisch waren sie treue Anhänger des Staatsgedankens der CSR. Masaryk und Benesch standen hoch in Ehren. Daneben aber hielten sie absolut an der deutschen Sprache fest. Diese Liebe war einseitig; immer stärker lehnte die deutsche Bevölkerung jede deutsche Kulturgesinnung der Juden ab, die tschechische Bevölkerung sah den Standpunkt der Juden nicht mit Begeisterung. Die Juden saßen zwischen zwei Stühlen. Jetzt ist aus dem Drama eine Katastrophe geworden. Jüdisches Schicksal.

Dem Zionismus hing ein nicht geringer Teil mit rührender Treue an. Sie gaben opferwillig für die Zufluchtsstätte des jüdischen Volkes, selbstlos, für andere, für sich wollten sie nichts. Jetzt möchten sie selbst dort Zuflucht finden: aber die Tore sind nur spannenweit geöffnet. Jüdisches Schicksal! 23,000 Juden, die das Land fast ausnahmslos verlassen haben, sind von der großen Politik vergessen worden.

Diese politische Neugestaltung hat auch eine gewisse Bedeutung für Juden in der ganzen Welt. Die ständig wachsende Einengung jüdischer Bewegungsfreiheit hat sich schon sehr fühlbar auf die Gesundheitspflege erstreckt. Welch steigende Zahl herrlicher Bäder sind seit fünf Jahren den Juden der ganzen Welt entzogen worden: es begann mit Wiesbaden, Baden-Baden, Nauheim, Kissingen, Salzbrunn, Kudowa, Tölz, ganz abgesehen von den Luftkurorten am Rhein, den bayrischen Alpen, an der Ostsee. Dann kamen die Weltbäder Oesterreichs dazu: Gastein, Baden bei Wien, Ischl, der Semmering. Und jetzt Teplitz, Franzensbad, vor allem aber Karlsbad und Marienbad.

Es sind nicht bloß die Reichen und Reichsten, die jetzt werden verzichten müssen; jüdischer Gemeinsinn hat in all diesen Orten schöne und große Heime erbaut, die auch den Unbemittelten Segen durch Genesung brachten. Vorbei.

Besonders Karlsbad und Marienbad hatten für die Juden der ganzen Welt eine starke Anziehungskraft. Es war nicht nur das Vertrauen zu den seit Jahrhunderten bewährten Heilquellen für qualvolle Leiden, das jährlich Zehntausende von Juden bis aus Australien und dem Süden Südamerikas anzog. Die Schönheit der Landschaft, das unsägliche Behagen der Lebensführung machten diese Bäder zum Symbol einer frohen Aera, die vorüber zu sein scheint.

Kein Wunder, daß große jüdische Organisationen ihre Kongresse gern hier abhielten. Logen aller Richtungen, Zionisten und Agudah versammelten ihre Mitglieder aus allen Ländern zu wöchentlichen Zusammenkünften, bei denen der Kontakt überraschend leicht hergestellt wurde.

Die Synagogen waren am Sabatt überfüllt. Die Besucher fühlten sich eins; Kol Iisroel ... Jetzt stehen die hohen Räume leer.

Wohin werden die Heimatlosen gehen? Werden sie neue Existenzen finden?

In *Eger* liegt das Grab eines jüdischen Dichters, *Hugo Zuckermanns.* Es wird einsam, aber nicht vergessen sein. Kennt man noch seine Gedichte? Er schrieb — als österreichischer Reiter im Weltkrieg —:

Droben am Wiesenrand
Hocken zwei Dohlen.
Sterb ich im Heimatland?
Sterb ich in Polen?

Was liegt daran?
Eh sie meine Seele holen,
Sterb ich als Reitersmann.

Ferner dichtete er:

Ein schiefes Kreuz
Zwischen zwei Ackerfalten.
Bald schneit's
Von einem, der zur Fahne schwur
Und deckt die letzte Spur
Und der sein Wort gehalten.

Soldatengrab, Soldatengrab,
Versunken und vergessen,
Soldatengrab, Soldatengrab,
Das keine Tränen nässen.

Und dann schrieb er noch das *neue Makkabäerlied:*

Jetzo darf ich den Genossen
Makkabäerlieder sagen,
Weil ich selbst ein Schwert getragen
Und mein rotes Blut vergossen.

Das Lied schließt:

Macht den Tempel wieder rein,
Laßt uns Makkabäer sein!

Lebt wohl, Ihr Juden aus Sudetenland. Wir wollen Euch nicht vergessen!

Emigrantentragödien.

London, 7. Oktober. An Bord des Dampfers «Jamaica Planter» wurden am Quai des Westindischen Docks in London zwei Leichen gefunden. Es handelt sich um die beiden Flüchtlinge Marschlowitz und Bergmann. Anscheinend gelang es den beiden zuerst, die Antillen zu erreichen, wo sie sich an Bord eines nach England gehenden Dampfers einschifften. Später bestiegen sie den Dampfer «Liberty», der nach London fuhr. Am 5. Oktober bemerkte man, daß sie heimlich die «Liberty» verlassen hatten. Es ist anzunehmen, daß sie an Bord des «Jamaica Planter» eine Zuflucht gesucht haben und dort erstickt sind, als das Schiff desinfiziert wurde.

— Colmar. Um seinem aussichtslosen Leben ein Ende zu geben, stürzte sich am letzten Samstag morgen Jacob Kurnos aus dem Fenster. Der Lebensmüde war blind und wurde trotzdem — beraubt aller Mittel zur Existenz, begleitet von seiner lieben Mutter — über die Grenze gejagt.

Hier kamen diese Flüchtlinge anfangs März an, als einer Zwischenstation auf dem Wege nach Amerika, wo die Verwandten, Geschwister bezw. Kinder wohnen. Unzählige Demärchen sind gemacht worden, um die Erlaubnis, nach Amerika einzuwandern, zu erhalten. Formelle Gesetze standen dem im Wege.

Die Lebenskraft reichte nicht mehr aus, den Weg weiter zu gehen, eine neue Heimat in den Wirren unserer Tage zu suchen, nachdem ein unmenschliches System den armen Menschen aus Karlsruhe, wo er Arbeit, Verdienst und Freunde hatte, verjagte.

Jüdische Wochenschau.

Italien.

Nach einem durch die internationale Krise veranlaßten kurzen Aufschub ist der große Faschistenrat am 6. Oktober zusammengetreten und hat die angekündigten Beschlüsse in der Judenfrage gefaßt. Es ist nicht leicht, sie objektiv zu werten. Wenn die deutsche Presse jubelt und feststellt daß die Rassenschutzbestimmungen sogar über die Nürnberger Gesetze hinausgehen, so ist das, allgemein gesehen, sicherlich richtig. Vom jüdischen Standpunkt aus tragen sie trotzdem in wesentlich geringerem Maße den diffamierenden Charakter des entsprechenden Erzeugnisses «Made in Germany», weil sie viel stärker die Tendenz zur Reinerhaltung des italienischen Volkskörpers gegen jede Vermischung aufweisen. Wird doch den Italienern nicht nur die Eheschließung mit allen Nichtarischen Elementen verboten, also auch zum Beispiel Arabern, Magyaren, Japanern etc., sondern auch die Verbindung mit Fremden, die der arischen Rasse angehören, ist für Staatsbeamte und Berufssoldaten verboten, für alle anderen von einer Sonderbewilligung des Innenminsteriums abhängig gemacht. Das von der Agence Havas ursprünglich gemeldete Einreiseverbot für Juden hat sich als eine Fehlmeldung herausgestellt.

Es wäre ja auch schwer verständlich gewesen, wenn Italien den jüdischen Touristenverkehr und die Benutzung seiner Schiffe durch Juden, beides Dinge von erheblichstem Nutzen für die italienische Wirtschaft, seinerseits hätte abdrosseln wollen. Ohnehin wird auf diesen Gebieten ein Rückgang unvermeidlich sein, namentlich wenn die Zollschikanen, über die bereits lebhafte Klagen vorliegen, nicht abgestellt werden. Dagegen bleibt es bei der Ausweisung der in Italien wohnhaften Juden ausländischer Staatsangehörigkeit, sofern sie nicht mit Italienern verheiratet sind oder eine bestimmte Altersgrenze erreicht haben, wobei die bisherigen Nachrichten auseinandergehen, ob es sich um das 60. oder 65. Lebensjahr handelt. Die italienischen Juden selbst werden zahlreichen tiefgreifenden Beschränkungen unterworfen; sie können nicht Mitglieder der Partei sein, keine öffentlichen Aemter bekleiden, sind vom Militärdienst ausgeschlossen. Ihre wirtschaftliche Betätigung wird insofern eingeengt, als sie Wirtschaftsbetriebe nur führen dürfen, wenn diese weniger als 100 Personen beschäftigen und nicht mehr als 50 Hektar Boden besitzen, also im Wesentlichen Ausschluß aus Großindustrie, Großbanken, Versicherungs- und Schiffahrtsgesellschaften, Großgrundbesitz, Warenhäuser. Jedoch sind von all diesen Beschränkungen eine Reihe von Juden ausgenommen. Insbesondere die Angehörigen von Familien, von denen Mitglieder in den letzten vier Kriegen (Lybien, Weltkrieg, Abessinien, Spanien) gefallen sind, als Freiwillige teilgenommen oder Auszeichnungen erhalten haben. Ebenso solcher Familien, aus denen ein Mitglied im Kampfe für die faschistische Sache getötet oder Invalide wurde, oder in den Jahren 1920, 1921, 1922, und in der zweiten Hälfte 1924 in die faschistische Partei eingetreten ist. Auch besondere Verdienste können nach Prüfung durch eine Sonderkommission den Anspruch auf Freistellung von den Beschränkungen begründen. Die Ausnahmebestimmungen sind also recht zahlreich und es ist damit zu rechnen, daß ein nicht unerheblicher Teil der italienischen Juden in ihrer bisherigen Rechtsstellung verbleiben wird.

Daneben hat der Großrat noch eine Reihe weiterer wichtiger Beschlüsse gefaßt, wonach

1. die aus den öffentlichen Aemtern entfernten Juden ihre regulären Pensionen erhalten;

2. daß auf Juden keinerlei Druck ausgeübt werden darf, ihren Glauben zu verlassen;

3. daß sich in der freien Ausübung des jüdischen Glaubens und in der Tätigkeit der jüdischen Kultusgemeinden nichts ändert;

4. daß den Juden außer Elementarschulen auch die Errichtung von Mittelschulen ermöglicht wird.

Es ist also unverkennbar, daß die Ankündigung des Regierungschefs über eine maßvolle Ordnung dieser Frage bis zu einem gewissen Grade durch die Beschlüsse ihre Bestätigung gefunden hat. Auch die Bereitschaft, europäischen Juden die Ansiedlung in gewissen Gebieten Abessiniens zu ermöglichen, verrät zweifellos die Tendenz einer gewissen Rücksichtnahme und unterscheidet sich grundsätzlich von der Methode des nördlichen Axenpartners, nicht nur die Juden mittellos auszutreiben, ohne sich um das Wohin zu kümmern. Nur würde es verfehlt sein, auf diesen abessinischen «Abstell-Bahnhof» allzuweitgehende Hoffnungen zu setzen. Einmal weiß man nicht, an welche Gebiete Abessiniens — und es gibt sehr große dort, die gar nicht in Betracht kommen — die italienischen Behörden denken und dann bleibt als wahrscheinlich größtes Hemmnis die Verknüpfung aller Konzessionen mit dem «Wohlverhalten der Judenschaft» und die Drohung, alle Erleichterungen für Abessinien, aber auch für die in Italien verbleibenden Juden aufzuheben oder wenigstens zu verschärfen, je nach der Haltung der Juden in aller Welt gegenüber dem faschistischen Italien. Das ist ein schweres Handicap, weil es jeder Willkür Tür und Tor öffnet. Als Begründung für das feindselige Vorgehen Italiens gegen seine Juden — die ersten Ankündigungen über die Ergebnisse der Zählung haben sich als erheblich übertrieben herausgestellt; es sind nicht 85.000, sondern nur 70.000, also etwa $1^1/_2$ pro tausend — wird ja auch jetzt wieder die allgemeine antifaschistische Haltung der hebräischen Elemente angeführt. Trotz mancher Juden, die sich heftig antifaschistisch gebärdet haben, ist diese Behauptung in dieser Verallgemeinerung durchaus unrichtig. Die große Mehrheit der Juden ist demokratisch, ohne sich dadurch jedoch zur Teilnahme an einem antifaschistischen Kreuzzug veranlaßt zu sehen, und ein gar nicht unerheblicher Teil von diesen hat sogar weitgehendes Verständnis für den Boden, auf dem der italienische Faschismus gewachsen ist. Es gibt aber auch nicht unbeachtliche Kreise von Juden, die zu gewissen faschistischen Anschauungen durchaus positiv eingestellt sind. Und trotzdem diese abwegige Begründung für diese Gesetzgebung. Wo ist in Italien heute die Erinnerung an Daniele Manin, den Dichter, Kämpfer und Märtyrer für die Befreiung Venedigs, an Enrico Guastalla, den Stabschef Garibaldis, an Isaac Artom, den

Hauptmitarbeiter Cavours, an den großen Wirtschaftler Luzzatti, den weltberühmten Gelehrten Cesare Lombroso, an Barzilai, den Führer der Triestiner Irredenta, an den großen Patrioten Baron Giorgio Franchetti, der dem Staate seinen Palazzo Ca'd'Oro, das architektonische Juwel Venedigs mit unschätzbaren Kunstwerken, in dessen Hof er selbst begraben liegt, schenkte. Die Juden Italiens haben ihren vollen Beitrag für die Befreiung, Einigung und Größe Italiens geleistet und die Diffamierungen von heute, die in der Presse immer merkwürdigere Formen annehmen, sind ein Lohn, der einer edlen Nation nicht ansteht. Mögen Gründe der Staatsraison eine solche Haltung politisch rechtfertigen. Dann sollte man aber davon absehen, sie mit Gefühlsargumenten zu begründen, für die keinerlei Grundlage gegeben ist. Und die Juden dürften kaum bereit sein, wenn man ihnen die Wahl zwischen Peitsche und Zuckerbrot läßt, sich für letzteres zu entscheiden, sofern diese Entscheidung den Verzicht auf Wahrheit und Menschenwürde von ihnen verlangt. Politische Entwicklungen sind ein ewiges Fließen und Sichwandeln. Es ist besser, zu warten, bis im Laufe einer natürlichen Entwicklung wieder einmal der Respekt vor der Wahrheit und der Gerechtigkeit die «Forderung des Tages» geworden sein wird. Selbst wenn das Warten ein wenig langwierig und schmerzhaft sein sollte.

Tschechoslowakei.

Gedächtnisschwäche gegenüber jüdischen Leistungen ist immer wieder anzutreffen, und sie wird auch diejenigen Bezirke Böhmens und Mährens nicht verschonen, die jetzt an Deutschland fallen. Sehr zutreffend stellt der Berliner Berichterstatter der «N.Z.Z.» fest, daß im Sudetengebiet gerade die Juden der Tschechisierung entgegenwirkten und die deutschstämmigen Arbeiter zu halten und fördern suchten. Man erinnere sich an die sudetendeutschen Klagen über die zu erwartende weitere Tschechisierungswelle, als die in Deutschland mehr oder weniger freiwillig zur Aufgabe ihrer Interessen gezwungene nichtarische Petschek-Gruppe ihre tschechoslowakischen Interessen an den Konzern der Zivnostenska-Banka veräußerte.

Das wird nichts daran ändern, daß in diesen «erlösten Bezirken» der grausamste und rücksichtsloseste Judenhaß sich austoben wird. Sind doch schon jetzt, wo das Gebiet gewissermaßen noch einer internationalen Regelung unterliegt, die wildesten Ausschreitung nach Wiener Muster vorgekommen und auch völlig willkürliche Verhaftungen sind bereits im Gange. So hat man zwei Direktoren der bekannten Papierfabrik Spiro inhaftiert, weil der «Volkszorn» das erforderte. Die Judenheit in diesen Bezirken ist ein Trümmerhaufen, fast restlos in die Innenbezirke des Staates geflüchtet und ihr Besitz großenteils verloren. Unter den zahlreichen Selbstmorden, die der Schmerz über das Unglück des Vaterlandes ausgelöst hat und über die aus naheliegenden Gründen bisher nicht viel berichtet wurde, figurieren auch Juden, so ein Advokat Dr. Lederer in Gablonz und in einem Ort bei Pilsen der Arzt Dr. Sabat mit Frau und zwei Töchtern. Was man auch über die politischen Ursachen der englischen Politik und deren Zweckmäßigkeit denken mag, die Art, wie hier große Mengen von Tschechen, nichtnazistischen Deutschen und Juden, ohne sie zu fragen und ohne die geringsten Sicherheiten für eine geordnete Uebergangslösung zu schaffen, ihrer Heimat beraubt wurden, ist in der Geschichte der Neu-Zeit wohl ohne Gleichen.

Und dabei ist es möglich, daß das Schicksal dieser 30,000 Juden aus dem Sudetengebiet durchaus nicht alles ist, was diese Entwicklung an Schwierigkeiten für Juden im Gefolge hat. Der Fortfall erheblicher Produktionsstätten wird ganz naturgemäß die innere wirtschaftliche Ordnung der Tschechoslowakei empfindlich stören und es wird sicherlich längere Zeit dauern, bis wieder ein gewisses Ausbalancieren erreicht ist. Bis dahin muß der Erwerbskampf für eine vergrößerte Bevölkerung auf einem verengerten Wirtschaftsboden eine Verschärfung erfahren und die berechtigte Verbitterung des tschechischen Volkes birgt die Gefahr einer vielleicht nicht sehr lauten aber um so tiefer wurzelnden nationalistischen Reaktion, die meist mit einem Erstarken eines nationalbetonten Wirtschaftsegoismus Hand in Hand zu gehen pflegt, in sich. Es gibt ja nicht bloß Antisemitismus, sondern auch Asetimismus. Wie weit die tiefe Verankerung demokratischer Ideen im tschechischen Volk diese Gefahr wirksam zu bremsen vermag, ist bei dem geographischen und wirtschaftlichen Näherrücken des Dritten Reiches nicht mit Sicherheit vorauszusehen.

Was sich in der Slowakei abspielt, ist jedenfalls alles andere als beruhigend. War doch die erste Tat der slowakischen Volkspartei, der die Mehrheit des neuen slowakischen Ministeriums entstammt, eine Erklärung, daß sie auf Seite der Völker steht, die gegen die «marxistisch-jüdische Idee» kämpfen.

Offenbar hat sie aus der langen Cooperation mit den Henleinleuten gegen ihre «slawischen Brüder» Einiges gelernt. Ueber die Frage, ob ein Zusammenleben eines demokratisch aufgebauten Tschechischen Staates mit einer faschistisch orientierten Slowakei denkbar ist, soll an dieser Stelle nicht gesprochen werden. Wohl aber ist ein Hinweis erlaubt auf die Beziehungen zwischen Russen, Polen, Tschechen, Serben, Kroaten, Ukrainern und Slowaken, wie sie sich im Laufe der letzten Monate so eindrucksvoll abgezeichnet haben, und man muß sich daran erinnern, daß es doch einmal so etwas wie einen sehr ernst genommenen Panslawismus gegeben hat. Vielleicht denken wir in diesem Zusammenhange daran, daß gewisse Politiker, wenn sie die Nichterfüllung ihrer Pflichten den Juden gegenüber rechtfertigen wollen, mit geheimnisvollem Augenzwinkern auf eine «Panarabische Gefahr» hinzuweisen pflegen.

Palästina.

An diese Illusionen wird man denken müssen, wenn man das «Ultimatum» liest, das das sogenannte Schutzkomitee für Palästina nach einer Havas-Meldung an die Jewish Agency gerichtet hat. Diese Schöpfung des Mufti, die in Damaskus unter den Augen der Mandatsmacht Frankreich den Kampf der arabischen Banden gegen die Mandatsmacht England leitet und finanziert, verlangt nicht weniger als die endgültige Festlegung des Status quo in Palästina und droht mit der Vernichtung des Jischuw. Aber da der Wortführer ein vorsichtiger Mann ist und die Stärke der jüdischen Widerstandskraft in Palästinia höher einschätzt, wie offenbar manche Juden selbst, zieht er sehr wohl ein Scheitern dieses Versuchs in Betracht, droht aber für diesen Fall mit Repressalien gegen die Juden in den arabischen Ländern, wo «England nicht für sie eintreten könnte». So wenig diese hysterische Kundgebung auch in den jüdischen Kreisen Eindruck zu machen geeignet ist, so ist doch andererseits jedem klar, daß in kürzester Frist Entscheidungen fallen müssen, die die Entwicklung Palästinas für die nächsten Jahre entscheidend beeinflussen müssen. Nicht nur weil noch vor Monatsende der Bericht der Woodhead-Kommission erscheinen soll — die wievielte Kommission ist das eigentlich schon? —, nicht nur weil der Außenminister von Irak in London geheimnisvolle Kompromißvorschläge erörtert, die auf der Grundlage 100% für die Araber und 0% für die Juden basieren, sondern weil die Lage in Palästina offenbar auch für England nicht mehr tolerierbar ist, da gerade in den Bezirken, wo die Araber unter sich sind, die Autoriät der Palästina-Regierung völlig am Boden schleift. Gewiß tobt der Geist des Terrors und der Zerstörung auch in den gemischten Bezirken, aber die Auflösung aller Bande der staatlichen Ordnung zeigt sich doch nur in den rein arabischen Städten wie Nablus, Jenin, Bethlehem und natürlich in den Dörfern der arabischen Bezirke. Wie sollte es auch anders sein, wenn das «mächtige» britische Weltreich vor ein paar tausend Banditen kapituliert, indem man einfach in den bedrohten Orten die Gerichte fortnimmt, die Postämter schließt und dabei noch duldet, daß ein Teil der englischen Beamtenschaft ganz offen mit den Terroristen sympathisiert. Nun hat man sich endlich dazu entschlossen, den Oberkommissar nach London zu berufen und zum soundsovielten Male verkündet man die Unterdrückung des Terrors. Weitere Regimenter mit Artillerie werden in aller Eile nach Palästina geworfen und der Polizeispezialist Teggart hofft, daß er mit den 18,000 Soldaten und 6000 Mann Polizei bis «Weihnachten» mit dieser Aufgabe fertig geworden sein wird. Der Hohn der Staatsmänner des Dritten Reichs und seiner Presse, den der englische Premierminister in den letzten Wochen in solcher Fülle einstecken mußte, war wahrlich nicht so unverdient, selbst wenn man die tadellosen Gewehre modernster deutscher Konstruktion, über die die Aufständischen verfügen, als mildernde Umstände gelten lassen will. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die wirkliche Gefahr für die jüdische Sache von England her droht. Selbst wenn diejenigen übertreiben oder der Entwicklung vorauseilen, die nicht mehr an die Kraft des heutigen Englands zur Behauptung des Imperiums glauben, — daß England auch da zurückweichen kann, wo es sich um weltpolitische Machtverschiebungen handelt, haben wir ja in den letzten Wochen allzu lebhaft miterlebt und niemand weiß, wo es dafür eine Grenze gibt. Ebensowenig wie niemand weiß, was England in Palästina wirklich will, vorausgesetzt, daß es dies schon selbst weiß. Daß diese Entscheidung von dem Bericht der Woodhead-Kommission abhängt, werden nur sehr Naive annehmen. Kein Zweifel, daß der Bericht der palästinischen Runcimänner so ausfallen wird, wie es den Intentionen des Kolonialministeriums entspricht. Wie aber das Kolonialministerium eingestellt ist, das hat eine Unterhausdebatte der letzten Tage deutlich erkennen lassen. Vor etwa einem halben Jahre war in der I.P.Z. auf ein ganz primitives und unanfechtbares Mittel hingewiesen worden, um dem arabischen Terror, der ja eine Beendigung der Einwanderung zum Ziel hat, wenn auch vielleicht nicht ein Ende zu machen, aber ihm wenigstens seinen Sinn zu nehmen. Man sollte für jeden von Arabern getöteten Juden eine bestimmte Anzahl zusätzlicher Einwanderung-Zertifikate geben. Dieser Vorschlag war vor etwa 2 Monaten von dem Mitarbeiter Lord Balfours, Malcolm, in einer Zuschrift an die «Times» aufgenommen worden und wir hatten die Genugtuung, daß im englischen Unterhause in der vorigen Woche Colonel Wedgwood für jeden getöteten Juden 50 zusätzliche Zertifikate verlangte. Mit einer völlig nichtssagenden Begründung lehnte der Kolonialminister ab, — eine Haltung, die niemand begreifen kann, der auch nur an ein bescheidenes Maß guten Willens glaubt. Daß die Jewish Agency eine solche Forderung nicht erhoben hat — wenigstens ist darüber nichts bekannt geworden —, dürfte allerdings ebensowenig verstanden werden. Jedenfalls ist nicht zu übersehen, daß in den jüdischen Kreisen eine starke Depression herrscht, die noch genährt wird durch Artikel, wie sie in den letzten Tagen auch in der wohlmeinenden Presse erschienen sind, die den Juden den Rat geben, den politischen Zionismus fallen zu lassen. Sie verkennen, daß ein Verzicht auf weitere Einwanderung nicht nur eine Preisgabe des politischen Zionismus, sondern das Ende des Zionismus und den Verlust des einzigen Rechtstitels bedeuten würde, den das jüdische Volk in der Welt besitzt, ganz abgesehen davon, daß, wenn man so argumentiert, doch eigentlich in der Lage sein müßte, eine andere konkrete Lösungsmöglichkeit zu zeigen. Bezeichnend sind jedenfalls die Umbildungstendenzen, die sich im zionistischen Parteiwesen zeigen. In Palästina ist eine Bnei Chorin-Bewegung entstanden, die offenbar einen Teil der vom Revisionismus unbefriedigten Elemente sammelt, und auf der anderen Seite haben bisher im Lager der allgemeinen Zionisten, Gruppe A, stehende Persönlichkeiten eine neue Partei Achduth gegründet, die nach einem Artikel in der «Selbstwehr» die Aufgabe hat, den palästinischen Mittelstand vom Abmarsch ins revisionistische Lager abzuhalten. Auch in offiziellen Parteiblättern stößt man immer häufiger auf kritische Bemerkungen gegenüber der zionistischen Politik und die Ueberzeugung scheint zu wachsen, die der Oberrabbiner Herzog wiederholt ausgesprochen hat, daß in dieser kritischen Lage



ein Zusammenschluß der gesamten zionistischen Welt ohne Rücksicht auf vergangene Differenzen eine unabweisbare Voraussetzung für den Erfolg der bevorstehenden so bedeutsamen Kämpfe um das jüdische Nationalheim ist. Werden die Verantwortlichen die Zeichen der Zeit verstehen? Werden sie keinerlei Zweifel an dem unerschütterlichen Willen des jüdischen Volkes lassen, seine Zukunft für die nächsten Jahrzehnte nicht zu einem Kaufpreis machen zu lassen, mit dem England andere politische Schulden zahlt? Die widerstandslose Hinnahme des der zu zwei Dritteln jüdischen Stadt Jerusalem aufgezwungenen arabischen Bürgermeisters war ein erschreckendes Schwächezeichen. Wenn aber wirklich England daran denken sollte, sich seinen klaren vertraglichen Mandatsverpflichtungen zu entziehen, dann muß die bisherige einseitige Orientierung nach England fallen Dann muß mit letzter Entschlossenheit klargestellt werden, daß Palästina nicht England gehört sondern Mandatsland ist, wie die englische Presse jetzt in ihrer Antwort auf die Rede in Saarbrücken so lebhaft unterstreicht.

England muß wählen, ob es im Rahmen des Mandats seine lebenswichtigen strategischen Interessen, gestützt auf eine loyale Bevölkerung, die immer nur die jüdische sein wird, wahren will, oder aber es muß das Mandat zurückgeben Und wenn vielleicht die Vereinigten Staaten von Amerika wegen ihrer Nichtzugehörigkeit zum Völkerbund als Mandatarmacht nicht in Frage kommen sollten, obwohl gerade sie für die erforderlichen Truppen jüdische Freiwillige in überreicher Zahl zur Verfügung hätten, dann soll man daran denken, daß schon die alte kranke Vorkriegs-Türkei es verstanden hatte, in Palästina Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu verbürgen, und daß die junge erneuerte Türkei Kemal Atatürks noch viel eher dazu in der Lage sein wird, während es zwischen türkischen und jüdischen Interessen keine Gegensätze, wohl aber einiges Gemeinsame gibt. Spectator.

Frankreich dankt seinen Freiwilligen.

Das französische Landesverteidigungsministerium teilt mit: «Im Laufe der letzten Woche haben eine große Anzahl Ausländer und von allen militärischen Verpflichtungen befreite französische Staatsangehörige dem Kriegsministerium geschrieben, um sich den Militärbehörden zur Verfügung zu stellen. Der Militärpräsident und Kriegsminister, dem es unmöglich ist, im Einzelfalle zu antworten, bittet alle diese Briefschreiber, seinen Dank und seine Glückwünsche entgegenzunehmen für den patriotischen Geist und die Anhänglichkeit an Frankreich, die sie so bekundet haben.»

* * *

Der türkische Staatsfeiertag und die Juden.

Am 15. Jahrestag der Gründung der Republik fanden in den Synagogen und in den jüdischen Vereinigungen zahlreiche Feierlichkeiten statt. Sowohl die sephardischen wie die aschkenasischen Gemeinden beteiligten sich hieran. Der Bürgermeister von Istanbul dankte der jüdischen Bevölkerung für ihre loyale Gesinnung und besonders für die großzügigen Spenden, welche von jüdischer Seite an diesem Tag dem Roten Halbmond und dem Ausbau des Flugverkehrs zugewendet wurden.

Jüdischer Boykott deutscher Waren in Amerika.

(Havas.) Das «Jewish Labor Comitee» hat einen Bericht über die Auswirkungen der Boykottierung der deutschen Erzeugnisse in den Vereinigten Staaten veröffentlicht. Darnach habe die Einfuhr deutscher Erzeugnisse nach den Vereinigten Staaten in den ersten acht Monaten dieses Jahres den Wert von 33,900,000 Dollar gegen 56,200,000 Dollar in der gleichen Periode von 1937 erreicht, was einem Rückgang um 40 Prozent gleichkommt.

Wissen Sie schon?

daß der Historiker der Universität Upsala, Professor Hugo Valentin, am 4. Oktober 50 Jahre alt wurde;

daß im September dieses Jahres in Palästina 3000 Juden eingewandert sind;

daß der neue türkische Generalkonsul in Palästina, Jelal Kara Sapan, der Jewish Agency und dem Waad Leumi Antrittsbesuche abgestattet hat;

daß in den italienischen Schulen alle Lehrbücher ausgeschaltet werden, die Juden zu Verfassern und Mitarbeitern haben, wodurch 114 Autoren betroffen werden;

daß die Textilfabrik Lodzia bei Ramat Gan 1935 erstmals für 9000 £ Waren exportierte und daß sie in den beiden folgenden Jahren ihren Export auf 26,000 und 58,000 £ steigern konnte;

daß in München im Alter von 81 Jahren Professor Emanuel Kirschner gestorben ist, der 50 Jahre lang als Hauptkantor an der Münchner Synagoge wirkte;

daß in Schweden nach der letzten Volkszählung 6653 Juden wohnten und daß seit 1933 etwa 2500 Emigranten hinzugekommen sind;

daß der Oberrabbiner von Mako, Dr. Keczkemeti, der auch Privatdozent an der Universität Szeged ist, sein 40jähriges Rabbinerjubiläum feierte;

daß es in Palästina 38 jüdische Polizeioffiziere neben 76 britischen und 50 arabischen gibt;

daß die Konferenz der Quäker von Großbritannien eine scharfe Verurteilung der rassistischen und religiösen Diskriminationen beschlossen hat;

daß die Pal. EEl. Corp. der größte Betrieb des Landes ist und ca. 1500 Menschen beschäftigt;

daß in Budapest der Direktor der Ung. Allg. Kohle, Oberriegierungsrat Spiegel im 65. Lebensjahr gestorben ist;

daß bei der Eröffnung des Obersten Gerichtshofes der U.S.A. Oberrichter Charles Evans Hughes des verstorbenen Richters Cardozo gedachte;

daß Darius Milhaud in letzter Zeit drei Cantaten schuf, die in Paris uraufgeführt wurden;

daß die holländische Polizei bei Razzien 20 Emigranten ohne Personalpapiere festgenommen hat, die abgeschoben werden sollen;

daß in der Nähe von Bodenbach das erste Konzentrationslager des Sudetengebietes eingerichtet wurde und daß bereits zahlreiche Verhaftungen stattgefunden haben;

daß die höhere Bürgerschule in Amsterdam durch den Unterrichtsminister Slotemaker De Bruine feierlich eröffnet wurde;

daß nach einer Meldung des Daily Telegraf die Entlassung des Barons Louis von Rothschild gegen Zahlung von 600,000 £ bevorstehen soll;

daß in Italien seit dem 5. September die italienischen Zeitungen keine jüdischen Inserate mehr bringen dürfen;

daß in Palästina bei den Juden auf 994 Männer 1000 Frauen entfallen, während der palästinische Gesamtdurchschnitt mehr Männer als Frauen ergibt;

daß anläßlich des Versöhnungsfestes die Pariser Großrabbiner zur Vermeidung jeder Ansammlung vor den Synagogen aufgefordert haben;

daß im holländischen Rundfunk Rabbiner Dr. de Hond einen Vortrag über Rosch Haschanah hielt, der von Schofartönen begleitet war;

daß Paul Muni von Warner Brothers für die Titelrolle des Großfilms «Maximilian Kaiser von Mexiko» verpflichtet wurde;

daß in London die neue Operette «Paprika» des Komponisten Bernhard Grün mit großem Erfolg in Szene ging;

daß die Eröffnung des «medizinischen Zentrums» der hebräischen Universität Jerusalem noch im Oktober stattfindet und die Eröffnungsfeier durch Rundfunk nach Amerika übertragen wird;

daß der Leydener Professor E. M. Meijers, Vorsitzender der Niederländischen Juristenvereinigung, zum Kommandeur des Ordens von Oranje-Nassau ernannt wurde;

daß in Danzig alle Synagogen außer der reformierten geschlossen sind, so daß auch die orthodoxen Juden gezwungen sind, den reformierten Tempel zu benutzen;

daß Norma Shearer, die Witwe des bekannten amerikanischen Filmindustriellen Irving Thalberg, bei der internationalen Filmwoche in Venedig für die Darstellung der Titelrolle in dem historischen Film «Marie Antoinette» mit dem Volpi-Pokal ausgezeichnet worden ist;

ZERTIFIKAT.

Manchmal taucht im Leben einer Gemeinschaft mit einem Male ein Fremdwort auf. Nie vorher hatte sie, die Bedrohte, von der schicksalshaften Existenz des ahnungsvollen Ausdrucks gewußt. Das Wort tritt mit einer elementaren Wucht urplötzlich auf. Weht und wütet, wie Sturm, baut auf und reißt nieder, wie das ewige Meer.

«Entente», friedlich harmloses Wörtchen, das unbenützt stand und staubig im großen Lagerraum der Sprache. Neu war es bis vor kurzem, wie am ersten Schöpfungstag. Niemand hatte je dieses Wörtchen gebraucht, verwendet, man kam gut aus ohne es. Und siehe. Ueber Nacht wurde es weltberühmt, ging hochnäsig und stolz durch die Weltpresse und hielt es für unter seiner Würde, anderswo als auf der ersten Seite im Fettdruck zu erscheinen. Es achtete sogar auf seine Persönlichkeit und blieb unübersetzt in allen Sprachen. Immer nur zitiert und treu zu sich selbst. Unentbehrlich wie das tägliche Brot. Dermaßen verstand es das Wörtchen, sich den Menschen aufzubürden, und hat die wenigen, die es zu ersetzen versuchten, verlacht. Dieses komische Gebilde, ein Gemisch von «Ente» und «Tante» besaß sogar Schlauheit und List genug, um seinen Rivalen, Herrn «Cordiale», loszuwerden und als eigensinniger Diktator, unumschränkter Alleinherrscher ganze Völker und Erdteile seiner Kraft zu unterjochen.

So ein verheißend-gefährliches Wort wurde vor kurzem für das jüdische Volk der Viersilber «Zertifikat». Doch gehören sämtliche frohe und düstere Attribute des Jude-seins dazu, um die wahre und restlose Bedeutung des Ausdrucks zu erfassen. Wie die treulose Dorfschöne ist das Wörtchen, aber Dutzende junge Menschen haben sich seinetwegen das Leben genommen. Dann, wievielen Hunderten ist es Inbegriff von Licht, Verkörperung von Arbeit, Freude und Freiheit geworden. Die Pforte jeden Anfangs, Urbeginn des neuen Lebens. Verheerend kam das Wort von gestern auf heute ins ruhelose Leben eines geplagten Volkes, um Sehnen und Wunsch in sich zu vereinen, Sammelpunkt des Wertvoll-Bleibenden zu werden. Mählich fraß es sich hinein ins Innerste der Seele. In haßerfüllten, durch Rassenwahn irregeleiteten deutschen, polnischen, rumänischen, ungarischen Städten und Dörfern schlafen Jungen und Mädel mit diesem Worte auf den Lippen ein, um mit ihm zu erwachen. Man hofft darauf, wie auf das große Glück, das eines wundervollen Tages ins Leere des Lebens tritt, um es ganz und restlos zu erfüllen. Mehr noch, man harrt seiner, wie Juden in aller Welt des Messias harren, der sie erlösen, aus Enge und Not, in Breite und Glück hinausführen wird. Mehr noch, es ist der Messias *in Person* geworden. In ihm hat es der neuen Zeit entsprechend konkrete Form angenommen, in ihm wurde er Leib und Körper. So öffnet es verriegelte Türe und Tore, führt aus dem Tunnel des Hasses heraus ins Freie der Liebe und der Arbeit.

Niemand hat noch vor zehn, fünfzehn Jahren das Wort gekannt, heute ist es ,wie die Göttin der Gerechtigkeit, die verbundenen Auges die Waage in den Händen hält, in deren Schalen Tod und Leben, Knechtschaft und Freiheit, Auf und Ab gelegt sind. Gestern unbekannt, heute hängt das Schicksal von Millionen von ihm ab. Heute ist es Ja und Nein: *Zertifikat.*

Emil Feuerstein.

St. Gallen, 12. Okt. Wir erhalten kurz vor Redaktionsschluß die schmerzliche Nachricht, daß Herr Rabbiner Dr. E. Schlesinger heute nacht entschlafen ist. Nachruf folgt.

Schweizerfrauen zur Flüchtlingsfrage.

Auf der 37. Jahresversammlung des «Bundes Schweizerischer Frauenvereine» in Neuenburg gab es ergreifende Darstellungen der Flüchtlingsfrage. Frl. Nef, Frl. Gerhard, Frl. Hahn, Herr Prof. Bovet appellierten warm an das Herz der Frauen — die Schweizerfrauen kennen keine Judenfrage, sie verneinen die politische Intoleranz! Sie notieren aber auch voll Abneigung und Besorgnis, wenn man an den schweizerischen Grenzen anfängt, von Juden andere Ausweise zu verlangen als von Nichtjuden! Sie setzen sich alle geschlossen ein für eine große Geldsammlung auf schweizerischer Basis, die der »Bund Schweizerischer Frauenvereine» in die Wege leitet, in der richtigen Erkenntnis dessen, daß Frauen, die noch in Sicherheit leben, jenen, die verfolgt und unglücklich sind, helfen müssen.

Sieben Tage Kampf um den Weltfrieden.

Das ist der Titel der neuesten Sondernummer der «ZI» (Zürcher Illustrierten). Ihr Gegenstand: die vergangenen Tage der großen Politik, die uns alle in Atem hielten, erregten, ängstigten. Diese Geschehnisse bauen in Bildern sich in der besagten Nummer nochmals vor unsern Augen auf. Vom Mobilmachungstage der Tschechoslowakei geht es Bild für Bild vorwärts, Tag für Tag, genau nach Daten zum Höhepunkt der Spannung und bis zum Einmarsch der Deutschen in das Sudetenland. Ein weltgeschichtliches Bilderbuch ohne alles Nebenwerk. Mit einer friedlichen Schweizerlandschaft beginnt es und in einer packenden Gegenüberstellung stehen in der Mitte zwei ganzseitige Bilder: die betenden Menschen in der Westminster-Kathedrale, und auf der andern Seite das Abbild dessen was sie fürchten: die Straße einer Stadt von der Geißel des Krieges geschlagen. Die Sondrnummer enthält ferner den Anfang eines unveröffentlichten Romans von Stefan Zweig: Ungeduld des Herzens. Das Heft hat bleibenden Wert. Die ZI erscheint wöchentlich im Verlag Conzett & Huber, Zürich, und ist überall erhältlich zu 35 Rp.

Schweizerwoche 1938.

Aufruf des Bundespräsidenten.

Alljährlich im Herbst, zur Zeit der Schweizerwoche, nehmen die Auslagen der Geschäfte zu Stadt und Land ein festliches Gepräge an. Zum 22. Mal wird heuer diese besondere nationale Warenschau durchgeführt. Ein farbenfrohes Plakat ruft uns aus den Schaufenstern zu: «Ehret einheimisches Schaffen!»

Ja, Ehre gebührt all denen, die durch ihre Ideen, durch ihre Tatkraft und durch ihrer Hände Arbeit mithelfen, den ungefügen Rohstoff zu veredeln und ihn zum gediegenen Schweizer Produkt zu gestalten. Sie sind es, die durch ihre Treue und Zuverlässigkeit auch im kleinsten Arbeitsgang der Schweizerware den Weltruf der Qualitätsarbeit verschafft haben. Dank und Anerkennung aber auch denen, deren Sinn und Trachten darauf ausgeht, unsern einheimischen Arbeitskräften Verdienst zu geben und welche mit der Schweizerwoche eine Organisation ins Leben gerufen haben, die, wie keine zweite, dazu angetan ist, das Schweizervolk auf seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aufmerksam zu machen.

Darum, liebe Schweizerinnen und Schweizer, macht Euch eine Ehre daraus, die unter dem Zeichen des Schweizerkreuzes ausgestellten Erzeugnisse zu kaufen. Nach den bangen Wochen, die wir alle durchgemacht haben, soll es uns ein Bedürfnis sein, uns auf unser liebes Vaterland zu besinnen und einmal mehr den Gedanken unserer Solidarität in die Tat umzusetzen.

sig. J. Baumann, Bundespräsident.

Schweizerwoche 1938.

Wie der Verband «Schweizerwoche» mitteilt findet die diesjährige nationale Warenschau in den Schaufenster-Auslagen des Detailhandels während der Zeit vom 22. Oktober bis 5 November statt. Die Inhaber der mit dem offiziellen Teilnehmerplakat gekennzeichneten Geschäfte sind bestrebt, den Verkauf einheimischer Waren in loyaler Weise zu begünstigen. Anderseits verplichten sie sich, während dieser Zeit alles zu unterlassen, was dem Ansehen der Veranstaltung und der Wertschätzung des Schweizerproduktes Eintrag tun könnte. Das Teilnehmerplakat bietet dem Käuferpublikum Gewähr für den schweizerischen Ursprung der damit ausgestellten Erzeugnisse. Die Veranstaltung gelangt in Zusammenarbeit mit den schweizerischen Detaillistenverbänden, dem genossenschaftlichen Handel und der Zentralstelle für das schweizerische Ursprungszeichen (Armbrust) zur Durchführung; sie steht unter der Kontrolle des Verbandes «Schweizerwoche» und seiner Organe.

Wir richten an den schweizerischen Einzelhandel allseitig den Aufruf, sich geschlossen an dieser vaterländisch-gemeinnützigen Kundgebung zu beteiligen. Nachdem uns eine gütige Vorsehung vor Not und Gefährde bewahrt hat, gilt es weiterhin, zusammenzustehen und Zeugnis abzulegen für freundeidgenössischen Gemeinsinn, für die Verbundenheit aller Stände und für gegenseitigen Helferwillen. Der Winter steht vor der Tür und mit ihm das Gespenst neuer Arbeitslosigkeit. Zeigen wir durch die praktische Tat als Käufer und Käuferinnen, daß uns das Wohlergehen des Volksgenossen am Herzen liegt. Würdigen wir die Anstrengungen und Aufwendungen der Verkaufsgeschäfte zugunsten des schweizerischen Schaffens, indem wir auch das Jahr hindurch die Schweizerwoche-Teilnehmer mit unserem Zuspruch erfreuen.

Unsere Schweizerfrauen fordern wir auf, sich ihrer gewaltigen Verantwortung als Einkäuferinnen bewußt zu sein. Durch ihre Hände fließt ein guter Teil unseres Volkseinkommens. Was sie tagtäglich für den Haushalt verausgaben soll wie ein warmer Landregen unsere Wirtschaft befruchten und Arbeit schaffen in Industrie und Gewerbe, in der Landwirtschaft und den geistig-künstlerischen Berufen.

Ehret einheimisches Schaffen!

Verband «Schweizerwoche».

SPORT

Tennis.

Unter Beteiligung der besten Tennisspieler des vorderen Orients, der Meister von Syrien, Aegypten und Palästina fanden die libanesischen Tennismeisterschaften in Beirut statt. Die Spitzenspieler Erez Israels, die Brüder Rajwan, nahmen zum erstenmal seit mehreren Jahren damit wieder an einer internationalen Tenniskonkurrenz teil und konnten dieses Debut gleich mit einer Meisterschaft krönen.

Im Halbfinale der Meisterschaften im Doppel trafen die Brüder Rajwan auf das ägyptische Meisterpaar Najjar-Alexander, die naturgemäß die Favoriten des Turniers waren. Nach hartem Ringen siegten die Palästiner 6 : 8, 4 : 6, 6 : 1, 6 : 4, 6 : 4.

Im Finale trafen die Makkabileute dann auf das syrische Meisterpaar und konnten Mejdalani/Farah nach Verlust des ersten Satzes 2 : 6 mit 6 : 1, 6 : 1, 6 : 2 überlegen abfertigen und damit die Meisterschaft des Libanon gewinnen.

Rasensport.

Jüdische Zeitungen berichten von einem interessanten Kampf zwischen Mannschaften des J.T.U.S. und des Bar Kochbar, bei dem die J.T.U.S.-Leute im Fußball 5 : 3 und im Handball 8 : 6 siegten. Und wo geschah das? Nicht etwa auf einem Fußballplatz in Deutschland, wo es ja bekanntlich zwei jüdische Sport-Organisationen, eine assimilatorische und eine nationaljüdische gibt, sondern in — Buenos Aires. Woraus wieder einmal ersichtlich ist, wie wenig der Einigungsgedanke im jüdischen Sport durch die erschütternden Erfahrungen gewonnen hat.

— Makkabi Tel-Aviv soll zu Anfang des Jahres 1939 eine Fußballmannschaft nach Indien und Australien entsenden.

— Neuer Erfolg Koenigs. Bei den neunten Balkanspielen, die vom 11. bis 18. September in Belgrad stattfanden, errang, wie aus Istanbul berichtet wurde, der bekannte jüdische Läufer Koenig wieder einen schönen Erfolg für die Türkei.

Im 400-Meter-Lauf wurde er Erster in 49,4, nachdem er im Vorlauf verhalten gelaufen und dennoch in 51,4 Sieger geblieben war. Durch Koenigs Erfolg sahen die Türken zu ihrer Freude die türkische Flagge auf dem Mast hochsteigen, während gleichzeitig die türkische Natinalhymne gespielt wurde.

— Das erste Leichtathletikfest der Saison zeigte die Athleten noch nicht in Form. Die wichtigsten Resultat, die im Stadion von Tel-Aviv erreicht wurden lauteten: Weitspringen: Varon (Makkabi-Hazafon 6 : 26,5; Hochspringen: Varon 1,65; Speer: Arie Attermann (Hazafon) 51,80; Diskus: Arie Attermann (Hazafon) 34; 1000 m: Walter Frankl (Nataniah) 2 : 59; 3000 m: Frankl, 10 : 04; 80 m: Elijahu Attermann, 9,1; 300 m: Elijahu Attermann, 39.

Wassersport.

In Haifa fand ein großes Meeting statt, in dem die Geschwister Deutsch erstmalig nach ihrer Uebersiedlung nach Erez Israel an den Start gingen. 3000 Menschen füllten bis auf das letzte Plätzchen den Zuschauerraum und viele Hunderte fanden keinen Einlaß mehr. Obwohl die Schwestern Deutsch noch nicht im Training sind und ohne Konkurrenz schwimmen mußten, stellten sie palästinische Landesrekorde auf. Judith erreichte im 200-Meter-Freistil die Zeit von 2 : 47,6 Minuten. Ihre Zwischenzeiten, 50 Meter in 35 Sekunden und 100 Meter in 1 : 17,6 Minuten, sind ebenfalls Landesrekorde. Hanna erreichte in 100-Meter-Rücken die Rekordzeit von 1 : 36,1 Minuten. Die 4 × 200 m-Staffel hatte folgendes Ergebnis: Haifa 10 : 41 Min. (palästinischer Rekord), 2. Atid 11 : 01,3. Der Kapitän des in Haifa liegenden Kriegsschiffes «Malaya» übergab den Weiglerpokal der siegreichen Mannschaft von Makkabi-Haifa. In seiner Ansprache würdigte der Engländer die mustigergültige Organisation und den sportlichen Geist der Veranstaltung.

Basel. Beim diesjährigen Propagandalauf «Quer durch Allschwil» belegte der J. T. V. in Klasse B bei sehr starker Beteiligung einen ehrenvollen 3. Rang. Es liefen: Sam. Buchs, Alfred Bloch, Albert Nordmann, Ruedi Lieblich, Leo Kalb, Jacques Zivy, Isaak Horowitz, Max Sternlicht, Moritz Turkawka, Matthias Tyber, Roger Weil und Henri Levy. Nach diesem Schlußmeeting ist unser Sommertraining beendet und in allen Riegen finden die Turnstunden wieder in den Hallen statt. Jeder merke sich noch folgende zwei wichtige Daten: Samstag, den 22. Oktober, beginnt das vierte große Winterschachturnier im Restaurant Central, und am Montag, 24. Okt., die erste Schwimmstunde im Hallenbad Rialto, 21—22 Uhr. Leitung für Schwimmer als auch für Nichtschwimmer: Leo Kalb. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet. J. N.

Sportclub Hakoah Zürich. Letzten Sonntag waren beide Hakoah-Mannschaften spielfrei. Sonntag, 16. Oktober auf dem Hakoah-Platz wieder zwei Mannschaftsspiele, und zwar: vorm. 8.30 Uhr: Hakoah II — Engstringen I. Anschließend um 10.15 Uhr: Hakoah I — Rümlang I. Beide Spiele versprechen einen spannenden Verlauf zu nehmen, so daß sich der Besuch derselben lohnt.

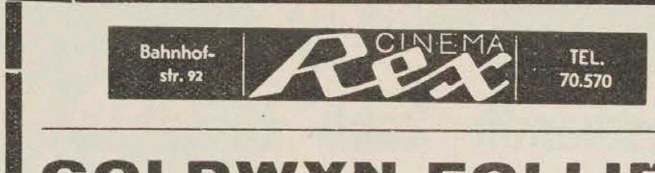
Voranzeige: Sonntag, 23. Oktober in Uster: Uster II — Hakoah I, Beginn um 15 Uhr. Terrain: alter Platz des F. C. Uster (in Nähe des Rest. Schlüssel), ca. 10 Min. vom Bahnhof Uster entfernt. Es ist zu hoffen, daß zu diesem wichtigen und eine event. Vorentscheidung bringenden Spiel zahlreiche Hakoah-Anhänger nach Uster fahren.

Damenriege des J.T.V.Z. Wir geben unseren Mitgliedern und Interessentinnen zur Kenntnis, daß unser Training bei Frl. Bloch, Splügenstr. 9, bereits wieder begonnen hat. Das neue Winterturnprogramm ist sehr vielseitig und bietet eine gute Grundlage für den Wintersport. Die leichtfaßliche systematische Unterrichtsmethode von Frl. Bloch ermöglicht auch jeder Anfängerin der Gymnastik, einen erfreulichen Nutzen des regelmäßigen Trainings zu finden. Wir erwarten Sie alle; Dienstag, punkt 8.30 Uhr, auf dem Turnboden. Das Gesundheitsturnen für jede Frau jeden Alters findet statt: Mittwoch, 8.30 Uhr, im gleichen Turnlokal.

Kammerorchester Zürich. Am Sonntag veranstaltete das Kammerorchester seinen ersten diesjährigen Konzertabend und brachte eine schöne Auswahl alter Musik. Unter Schaichets liebevoller Betreuung erklangen die Weisen von Monteverdi, Vivaldi, Tartini, Stamitz, Bach und anderen Meistern in durchweg neuartiger Bearbeitung. Das sorgfältig und klangschön spielende Orchester, der gepflegte Sopran von Maria Stader und der warme Celloton und der stilgerechte Vortrag Regina Scheins, die jetzt in Jerusalem domiziliert, vereinigten sich, unterstützt durch die prächtige Akustik der St. Peter-Kirche zu einem eindrucksvollen musikalischen Erlebnis, das eine fast andächtig gestimmte Zuhörerschaft fand. Das Kammerorchester und sein Dirigent dürfen den Abend als einen hoffnungsvollen Auftakt der neuen Saison buchen. Das Arrangement lag in den bewährten Händen der Konzertdirektion Kantorowitz. Jubal.

Auf vielseitigen Wunsch wiederholt das «Theater der Kleinen» am Sonntag, den 16. Oktober (nachm. 3 Uhr) im Konzertsaal zur Kaufleuten die im April d. J. mit größtem Erfolg uraufgeführte Kinderkomödie «Familie Paukeschlag» von Friedrich Mark. Die Hauptrolle spielt wiederum der neunjährige Charlie Mark. Mitwirkend: Handharmonikaclub Unterstraß.

Volkshochschule Zürich. Im Wintersemester fürt die Volkshochschule 64 Kurse durch, ebensoviele in 35 anderen Gemeinden des Kantons. Wie die Zahl der Kurse, hat sich der Bereich ihrer Aufgaben erweitert. Zu einem Wirkungsfeld von aktuellster Bedeutung ist die Orientierung über Gegenwartsfragen der Schweiz geworden. So stellen im Wintersemester bekannte Historiker der Universitäten Zürich, Bern und Basel neben andern Dozenten die Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland von 1291 bis heute dar. Ein anderer Kurs ist der Erhaltung der schweizerischen Eigenart gewidmet. In italienischer Sprache geben Tessiner Vortragende Einblick in die besondere Lage ihres Kantons. Auch durch die Vermittlung objektiver Kenntnisse aus dem Gebiete der Natur- und Geisteswissenschaften, der Wirtschaft und Kultur dient die Volkshochschule der Schweiz. Demokratie ist nur möglich in einem Volke, das die Probleme, über die es selbst entscheiden muß, in ihren Zusammenhängen versteht. Jeder, der Auskunft über Fragen der Lebensgestaltung, der Naturerkenntnis der Geschichte, des Rechts, der Kunst, Literatur und Musik sucht, findet im Programmheft des Wintersemesters eine Fülle von Anregungen. Einschreibungen vom 10. bis 22. Oktober im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Meise).



Heute morgen entschlief nach längerem Leiden in seinem 65. Lebensjahr mein fürsorglicher Gatte, unser gütiger Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rabbiner Dr. Emil Schlesinger

Gott gab ihm nach einem friedvollen Leben ein friedliches Sterben.

Die Beerdigung findet Freitag, den 14. Oktober, 11 Uhr, auf dem israelitischen Friedhof Kesselhalden statt.

St. Gallen, den 12. Oktober 1938.

Für die Trauerfamilien:
Ida Schlesinger-Lesser.

Tieferschüttert geben wir Kenntnis vom Hinschiede unseres langjährigen, hochverehrten und treuen Seelsorgers

Herrn Rabbiner Dr. Emil Schlesinger

Als Prediger und Lehrer, aber auch durch sein unermüdliches soziales Wirken, hat er sich in unserer Gemeinschaft unvergängliche Verdienste erworben. In der Geschichte unserer Gemeinde und unserer Vereinigungen bleibt sein Name für alle Zeit in Ehren erhalten. Sein Andenken wird ein gesegnetes sein.

St. Gallen, den 12. Oktober 1938.

Israelitische Kultusgemeinde.
Israelitischer Wohltätigkeitsverein.
Frauenverein der Israel. Kultusgemeinde.
Israelitische Fürsorge.

Verband Israel. Religionslehrer und Kantoren in der Schweiz

In tiefer Trauer geben wir Kenntnis davon, daß unser langjähriges und treues Mitglied

Herr Rabb. Dr. Emil Schlesinger, St. Gallen

nach langem und schwerem Leiden verschieden ist. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Der Vorstand.

CHEWRA KADISCHA ZÜRICH

Hauschanoh- Rabb- Lernabend

Samstag, 15. Oktober a. c. abends 8 Uhr in Pension IVRIA

Hiezu ladet die w. Mitglieder höflich ein und bittet um zahlreiches Erscheinen — Der Vorstand.

Wochenkalender

Oktober 1938		Tischri 5699
14	Freitag	19
15	Samstag	20
16	Sonntag	21
17	Montag	22
18	Dienstag	23
19	Mittwoch	24
20	Donnerstag	25

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:

Freit. ab. Synag u. Betsaal	5.15
Samstag vorm.	8.30
Samst nachm. nur im Bets.	4.00
Ausgang	6.20
Sonntag morgen	6.30

Sonntag, den 16. Okt., abends, Synagoge und Betsaal	5.15
Montag, den 17. Oktober, morgens . . Predigt	8.30
nachmittags nur im Betsaal	4.00
abends	6.20
Dienstag, vormittags	8.30
nachmittags, nur im Betsaal	4.00
Ausgang	6.15
Wochentag morgens	7.00
abends	5.15

Gottesdienst. **Isr. Religionsgesellschaft:**

Freitag abend Eingang	5 15	„ Ausgang	6.20
Samstag Schachris	7.45	Schachris wochentags	6.30
„ Mincho	4.00	Mincho wochentags	4.45

Sabbatausgang:
Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 6.05, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 6 12, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 6.16, Luzern. Winterthur 6.10, St. Gallen. St. Moritz 6.04, Genf 6.19, Lugano 6 07, Davos 6.04.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn Dr. Hans Wyler, Zürich.
Ein Sohn des Hrn. B. Schwarzbart-Geller, London-Bern.

Bar-Mizwoh: Samuel, Sohn des Herrn Benzion Bloch, Zürich, Synagoge Freigutstraße (22. Oktober).

Gestorben: Herr Rabb. Dr. E. Schlesinger, 65 Jahre alt, St. Gallen.
Frau Leontine Steigrad, Spielmann, Zürich, 71 Jahre alt.
Frau Bertha Guggenheim-Maendle, Baden, 81 Jahre alt.
Herr Siegmund Bloch-Bloch, Basel.
Herr Karl Leites-Dreimann, Basel.
Frl. Rachel Suzanne Meyer, 32 Jahre alt, Lausanne.
Herr Albert Mann aus Köln, 59 Jahre alt, gest. in Zürich.

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.